

Taja Narwada

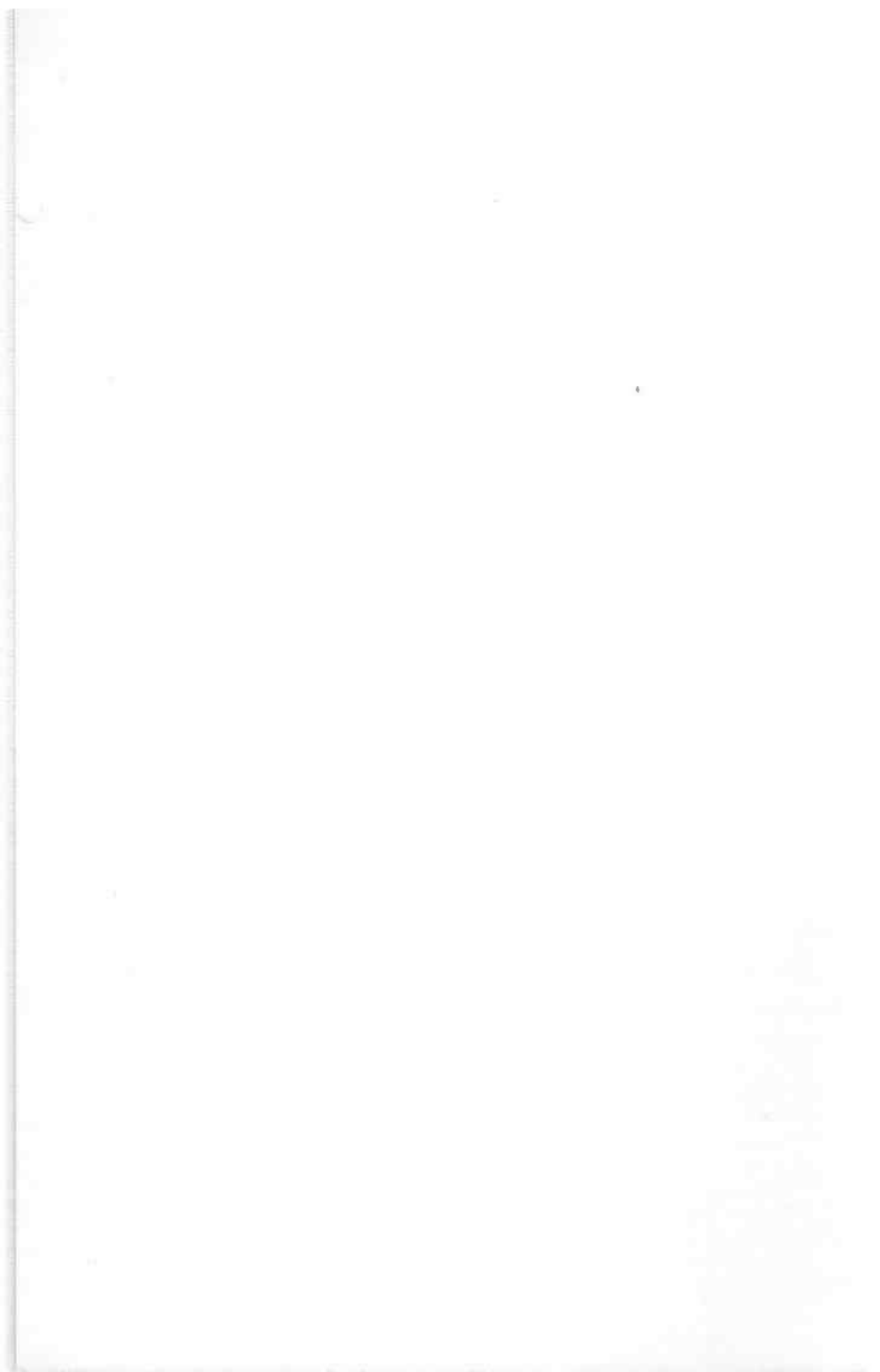
Eisknospen gestirn

Gedichte



GAUKE

Reihe Manuskripte 40



Taja Narwada

*Eisknospen
gestirn*

Gedichte

GAUKE VERLAG

Reihe Manuskripte 40

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Eisknospengestirn : Gedichte / Taja Narwada.

– Hann.Münden: Gauke, 1981.

(Reihe Manuskripte; 40)

ISBN 3-87998-850-1

NE: GT

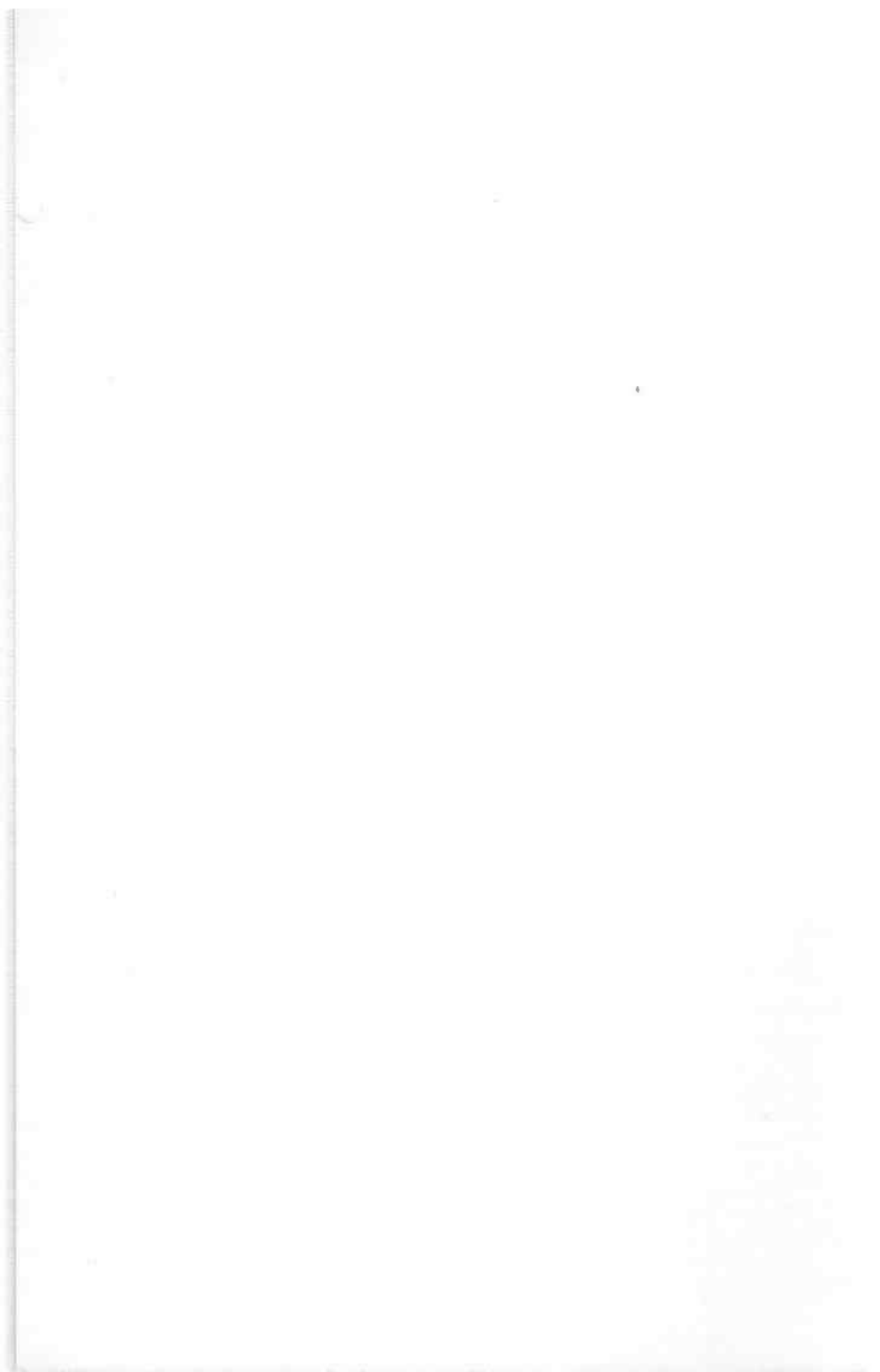
REIHE MANUSKRIPTE 40

© 1981 – Gauke Verlag,
Postfach 1129, 3510 Hann.Münden 1
West Germany

Umschlaggrafik: Brigitte Stadler, Zürich

Gesamtherstellung: Gauke GmbH

ISBN 3-87998-850-1



IRISWIND

Das Näheräusch
in meinem Herzen
immer wieder
heisst mich
Willkomm

es umkränzt
umflucht
mich
mit der Narbe
Zeit

erwirkt mir
Augentüll
ein
Wintersonnen
Wort

ich aber
tausche
meinen Namen gegen
blau

IM ZEICHEN WASSERMANN

Nachbarin Nacht
in meinem
Licht blakt
Finsteres

borg
mir vom
Oel
der Wandersterne

entfach
in mir die
ruhigwandelnde
Flamme Mond

dass ich dir gleich
ein Waches werde

ein offenes ein
freies
du

EINER WIE DU

Einer wie du
mit der Spanne
Vernachtetem
zwischen Wort und
Hand

früh gesättigt
mit dem Aschenbrot dem
Hunger
nach Mitspäte
das Durstgold gereichert
im Vierhundertjahrwein
umschattet
von Tieraug Baum und Stein
deuten dich
Namen im Schutt
ihrer Silben verlässlicher so
grünst du träumend entlang den Strömen
zeitbesplittert
verheilt auch dir
die Nahtwunde
schlecht
der Tag pocht granaten
auf dem
Frühstückstisch
Asphaltängste
befallen deine Füße
das Telefon
blendet
die Gehöre

einer auf dem Einweg
abseits nah
gereift am Blutbaum
vom Wind geerntet
in befahrenen Sand gelegt
(Fels-
auch er
fundament der Angst
einst)
sendet sein Gesinde
zum Wochenmarkt
erwirbt den Erlös
im Verzehr der Städte
für die Blausteinzeit der Berge
Wert ortend im Wort
einer wie
du

DESTINO

Wir taten das Unabänderliche

wir tranken *nada*
ein Wüstenbrot

es war gestern
der Himmel atemlos

einzig das Wortmeer
jenseits der Riffe
hielt offen
den Weg

oh aire

hören muß ich
¡ ay !
hören
Raúl den
Trommler des Todes

IDENTITÄTSMANIFEST

PASSAGE

Jeglicher Schneewelle Aufschwung
verblaut mit dem Jahr
in der Tiefe

monochromes
Manifest der Maschinen

kein Gesang
über den Wassern

die Hoffnungskerker weit
unterm Wind

im Septemberdunst
sich verneinende
Horizonte

CANTILENA AHASVERISCH

Wo immer du bist
es ist spät
Cherube nähern sich dir
an Orten
verworrenen Wohnens

da ist keine Frist
die du
nicht
der Tage
bedenkenlos sicher
verbraucht

aus jeder Tür
riss es dich fort
und verwirrter noch
kehrtest du
nachts ins Bewanderte
Fremder
zurück

und war dir
Hungerndem
nach den Lampen der
Menschen
keine Bleibe mehr
irgendwo

*handnah
tanzte dich einst
tamburinsang
in glut
stand die
nacht es war
herbst*

*du warst jung
es klagte ein mädchen
es klagte ein lied
oh dass alles
uns alles
zu abschied wird
unter den
erschrockenen
händen
nur einmal
nicht das gewordne zerreißen
nur einmal
die dauer in der liebenden aug*

doch die Nächte
sie gingen dir alle
vorbei
und alle
erkalteten dir in den Armen

zersengt auch die Sonne
das nächtig Verhangne
du
in deiner Schuld Spur
vermagst nicht zu erwärmen
erdunkelst geächtet im Licht

allein
das Herzbeil im Fleisch
brandscharf und kühl
erschlägt dich
nicht

's ist spät
wo immer du bist

KEIN

**Ich beehrte
das Zeichen
nicht Ich
verlangte
nicht
zu sein
ich
wollte
dich**

**Kein
Siegel
kein
Name**

Kein

INTONATION

Wer würde denn nicht
in der
Syntax der Dämmerung
Gesetzen gemäß
gebeugt
in den Wesfall

ich aber wie
erkenn ich
des Tags Schibboleth das
Ungesprochne
nun da sich
lösend er
all meine Fenster mit
Spiegelmetaphern
verglast
und abermals alles
zurückstößt in die
Latenz

o Glanz

unheimisch
ein Gastsasse
hab ich gesucht
auch heute
zur Sprache zu kommen
der
Verse Laubhütte
etwas komplementäres
Karnat
zuzusprechen
einen Gesang der Erdmorgen
einzustimmen
in den schwärzlichen
Staub
die Sonnenluft

o Gebirge

wie aber
 sing ich wie begegne
 ich im Zeilendurchschuß
 zwischen
 Mass und Misslingen
 dem ungesicherten Klang dem
 aus jedem Gesetz
 gebrochenen
 Wort

o Gebirge aus Glanz und Geduld

mit ihm zu bestehn
 die mondfinstre Not
 wendende
 Zeit im Chaos

FUG irdisch
 schattengewässert den
 Lichtbruch Hoffnung
 dazwischen

die
 in der Sonne
 sind
 die Kinder
 und die zögernden
 Säger denen
 jede Weise zerbrochener
 Traum bloss
 frieren

LAUTUNG

Lehmkristalle
drin eingestrahlt
Wind ein Herz
das noch immer
geschlagen wird
ein verlorenes
Hüpfen
gegen die Stäbe
der Nacht

gewonnen
aus Schlaf
aus Steinfall und Schritten
gereift in der Zitternis
deiner Hände

geworfelt geläutert Laut
um Laut
in Silben gestochen ein
Radebruch der Zunge
noch vorenthalten ungefügt
gefügt zu einem
Grundwort der Spätsprache einem
Wort wie aus Fleisch

In dem
die Finsternis hell
durchlautenden
Licht wirst du
ich

GEBET GOTTES

Komm
tritt ein in den Wind
lass dich zurück
werde ich

verschweig dich dem Lärm
entnah dich der Ferne
öffne deine Hände

lass mich nicht

PARIS

Nacht
durchschlägt
die Schirme schon
mittags

auf dem nassen
Trottoir verliert
vom Wind Zerlesnes
die Sprache

das Lichtlaub
der Platanen singt
mit gestorbner Stimm
im Motorenwall

(Was du
ein April wars
wie heut
aus der Lauttriade
gelöst überdauert
dich unnachvollziehbar
die Lichtsilbe
Tod)

DU TRINKST vom Schnee
der Zungenwächte
jeder Name ist dir
zu eng

in gestirrauhem Kleid
passierst du den Lachbaum
des Fremden

du teilst mit mir
was niemand uns lieb
beherbergst mich frei
im Nebelgehöft

da sprichst du
den Kuss auf die Lippen
mir mit schweisamem Mund

aus dem Eiskorn
auch dir
gedeiht dein Magdala
einst zur Blattzeit der Nacht

AUGENTIDE

Die Augen
lass
uns
tauschen
in ihrem jeden
Blick

gegen
für und wider

einen
mehrdeutigen
Mund
der
wahrspriht

das entzwei
Gebrochne
die Neumondmünze ein
Zeichen
fluviatil

die Zungen
von der Stille ungeprägter
Sprache
im Wellenschlag
zu Gelautetem
lass uns
tauschen
im Sternbild Mitternacht
an der erschwiegenen
Mündung des
Pars

hier
lass uns
schweigen
lass uns schweigen
tauschen
zwischen Flut und Ebbe
sprachwahr
gegen schweigen

(Augen
erschwiegene Rede
in ihrem jeden
Blick)

SCHREIBEN

Ausgestossen ins
Herzeigne
verloren in
verlorner Schritte
Staub

lauter Dunkel
die Gegenfarbe Berg
mit den schutzlosen Lampen
der Wohnenden im
See

ein
wacherer Glanz
wie
Licht jenseits
am
Fluss

den du
nun am Tisch
überquerst
allein
im verschwiegenen
Vers

Nebel
lag Nebel
kommt ein
beharrliches
Wort wieder
doch es kommt kein
Schlaf

wer geht
atmet
die kalten Lüfte
brennender
und was ihn berührt
bewahrt der
Verlust

REGEN

Nachtcafé
Ecke Desolation Row
und Strawberry Fields
auf Zeit

nichts
kommt aus der
Hauptstraße
mehr

die Bahnhofsuhr ein
vergorener Mond
entlässt den letzten Zug

ein schwebendes
Zeigerpaar deutet
die wechselnden Phasen

WO IN DER NACHT

aus Verlorne seid
ihr
Wintergefährten der
Sprache
gesetzlos zuerst
hoffnungsgebrochen

dünn damals
der gefrorne Schnee
unter freudig
irrenden Sohlen

Duluo
Japhy
Dean

dekadisch entwandert
der gezeitigten Hülle
Orion
mit ihm
dies dreissigste Jahr
dem kerbig gewordenen Namen

zersprungen längst
in der Frequenz von
San Francisco
die sommerlich klingenden
Kettchen
erlegen dem Flutlicht
zuletzt auch du
Alias

in Drehung versetzt noch
ein oder
das andere Mal
einer Erinnerung knisterndes
Echo

ungestalt sucht sich
immerfort
was mit vergänglichem Schritt
draussen passiert
eine Bleibe
im Gedicht im
gefährdeten

ATEM UND BLUT

Auf das Wortfeld einer
Nacht aufgesät
spiegelstimmige Blumen
aus Papier

drüben
ertönt es
ruhig von Gesängen

im Flammenorkan
hier
in der Herzstille
erschweigt
uns das Wort
sich stetig
Silbe um
Jahr

AUCH HEUTE
ein Abend ein
Spätseptember
der über mich
hinwegzieht
den
Wermutsternen zu

die toten
Nachttelefone deuten
mir
die Trope ich
niemandes
du

OFFNE NACHT

Du bist
die Ferne du
bist mir nah
ich verlasse mich ich kehre
wieder
ich gehe einsam

ich bin
im unverbrieften
Bürgerrecht der Straße

ich habe kein
Gesetz und
kein Versprochenes ich habe
nichts

der Regen
fällt durch alle Dächer
der Wind
bläst alle Zimmer aus

ich
suche mich
mit jedem
du

du bist mein Körper
ich bin dein Wort

sei ich sei
du
du sei
mein ungesprochenes
ich

JAKOBSSTAB

Rauchflüge
über windverschneiten Dörfern
der Himmel verloren
Winterwolken
Nacht

jede Biegung des Weges
macht endloser den
Traum

SCH^oMA
ich bin ein
Fremder
ich
vernehme
das Richtwort der Steine

es reift mir
ein Schneekraut
auf den Lippen

verwurzelt
sich tiefer
Atem um Atem
in der Nehrung
des Mundes
einen Zungenschlag vom
Jetzt

es stirbt
in der Eisglut das
Weizenkorn

es keimt
unter siderischem Mulch
wortfremd wörtlich als
du

so singst du dich
fort
durch den Silbenverhau
in ein
Dasein für Niemand

PORTRAITSKIZZE

Kaum versteh ich
etwas

weiss nicht
aufzutreten auf
strengerer Erde
einzuprägen
Stapfen wie Schrift

fast spurloses
Gehen an
grenzenlos
werdendem Ort

Zögern beansprucht
was zufällt
mir vom wechselnden
Steigen der Sonnen
nicht eigentlich zählbar

noch immer
auf halbem Weg
zum Dasein

mit der wachsenden
Last Ungetragenes
mit der verzettelten
ohne Gegenwart hier und jetzt
jetzt

innen aber
eine Rede kaum
vernehmbar
gibt mich nicht frei
wähn ich auch
sprachlos oft
es verlören gleich
Münzen sich
Tage

bedroht vom Gelingen
versucht was
zu hoffen verblieben
sich mühsam zu halten
im zweifelnden Wort

PRAG

In der diamantnen Metanoiamonstranz
mit dem Drachen

mit dem überleeren Sonneninnenraum
mit dem Mond

am Salz- und Bernstein-
Kreuz

im himmelwärts wachsenden
Kaddisch im steinernen
Tumult

Mirjam Schnee

altneu zwischen
Brücke und Fluß

kein Golem kein
alchymisches Gold

ein Satz von
Kafka vielleicht
angesengt

die Schwärze des Jahrhunderts
vermählt mit dem Stein

ICH WAR

In Sand aus urgewesenem Gestein
schreib ich der Wellenwende nah

ICH BIN

Es kommt des Meeres zeitenlose Fahr
und löst der Zeichen Sinn

ICH WERDE SEIN

STEINBRECH

In den Straßen wechseln die Daten
doch in den Dächern lodert
die Sehnsucht

nass schlingt
brüchige Fadenpupille
unzerreissbar in leere Iriden
die Tinte

aber
gesichtslos wie
dies Aug
in dir begehrt zu
schauen
sucht zu Körpern
zum bittern Blut
die Sprache

offner
Estrich der Sinne
wo älteste
Nacht dem Wind
wild
in die Rede fällt

dies Wort
unser
Leib
abschiedsgesegnet
noch halb
unterm Fluch

so laß
das Zerbrochne uns
abermals
brechen
zum nächstlichen
Mahl

sprachlos Gespräch
untreu und ohne
ein Licht von
aussen

SEINEM WESEN NACH DIALOGISCH

Eisgeschosse des Himmels
ein Gedicht mehr
für niemand für
keinen

überfrone
Leerstelle
(du)
begegnungslos
der Zug der Sterne
durch den Spiegel

im Schlaflosen wird
Wohnung mir
monologisches Gehäus
zum Tisch ein
gastloser Stein

bei der Leselampe
erreicht mich Kunde da
vom Wechsel des Jahrs

zögernd
schreibt
meine Hand
Frühling
soll es nun werden
draussen
bald

ANGELUS

Du
Mensch mit der Mühe
Aliasname
das Nahende das
dir Ferne
bestellt zwischen Zunge
und Mund
bricht dich
an es das
in der Handlungen
Reinsten
deine Hand dir entscheidet
ruft
dich

in die Zwischenzeile
im Herbst-
März

ABEND UND MORGEN

Stimme im Abend
das Brot ist gebrochen
das Fenster voll aschenem Himmel
und Herbst

bleibe

bei

uns vom Rande
des Weges

was wusste ich da
ich machte Feuer im Herd

und wieder
die Hand an der Tür
wir aber hofften
und er *musste nicht dies alles*
geschehn

ganz blau da die Tiefe
der Schatten im Asphalt
die Sonne ein flahender Dornbusch
in die Steppendächer der Vorstadt geweht

alles lodert –
du bist trunken
hast in die Flamme geschaut
er verschwand –
dir hat geträumt

Wind in der Nacht
ein Erwachen
in Ur
du branntest
wir erkannten dich nicht
dir hat geträumt –

zerflossest wie Wasser und Licht
in der Luft
hast in die Flamme geschaut –

der Tisch
wieder
leer
fleckig
vom
Wein

Windlichter
auf der Strasse
bis in die
Früh
ich habe gegessen
und eine Stille war ringsum die Welt
regnerisch trübt
der Morgen
über den verzonten Feldern
hinterm Haus
in den Hügeln fällt Schnee

BLUTOPFERMADONNA

an deinem
Herzen
der Lichtsäugling
Tod

lass ihn ein
erneut
und abermal
sterben

verjahr und verjüng
ihn
im Stillen
unter der
Wildblust Schnee
im
Nachtschattenmittag

dass er
ein Kind werde ein Mensch

NÄCHTLICHES
BROT

Schritte im
Blatt
droht dir
das Nächste
was längst
mohnüberwuchert
schattenbewehrt
deine Hand
bevölkert

Sonnenwende
deines
traumen Herzens

nachts
schweigts
in den
Fenstern
doch
die Hand
an der
Wange
wird
feucht

WARTEST DU
Traumverlassne
auf das Zögernde
das Ungesehne
auf den
Stein im Wasser

lidlos
gibt der Schlaf
sich deinem
Aug

das
schaut
und schaut
das schaut sich
stumm

sträubt sich ein Wort
so lass es reifer werden

lausche

lausche dem dunklen
Schweigen
deines Herzens
dort rufts

ruft und ruft
meine Seele

SCHRÄG
neben meiner
linken Hand der
nunmehr aufgebrochne
Briefumschlag

Sonne stiebt
über hartgefrorene Wege
uns
entgegen

Schnee
drunten dunkler
Dächerengel
Schnee

die Heizungsrohren
kalt Nacht
belagert den Raum
wirft Klirrsterne
an die Scheiben

meine Lampe steht im Fenster

WACHOLDERLICHT

Geworfelt im Jahr
das dir gleicht
bezweifle ich
meinen Namen

ich entschäl der Glut
die Frucht der Kastanie
ich schreibe ein Herbstwort dir
Maive

bald duftets im Zimmer
von brennendem Wachs von
Gewürznelk-Orangen
und Tee

bald heisst es
komme die Nacht

HERBST ZEITLOS

Zerraschelndes Gold Laub
eines Lächelns
Herbstgetier geht wieder um

als wohnten wir noch
immer am Septemberstrand
Passat in deinen Augen

Bäume Borke Raft
aus Nebel und
Stein da
wussten wir schon
Erloschnes der Asten
und schwiegen
flüchtig und hofften
und glaubten
zu lieben du und
ich

MIT WECHSELNDEM WISSEN

um die Nähe
des Erdtods
lach ich schlaf ich
entlass ich die Tage nach
und nach
denk ich an dich

einsam vor der pfadlosen
Leere des Blatts
getragen vom Zuspruch
deiner Augen

zu schläfrig zu
eng noch immer
Rücken an Rücken
mit dem steten Grauen

such ich
verirrend in jeder Stunde

dich
meine langsam lallende
meine verflatternde vor fremder
Trunkenheit nüchterne
zagend Wort für Wort sich
freischaffende
Sprache

WELCHER SPRACHE

erwacht

einst

das Wort

das uns meint

seit je

wars nicht

Autobahnacht

Herbst

Orion stand klirrend

im Aufgang

doch jeder Anfang ist

scheinbar

er befestigt uns diesseits

der Rede

im zeitlichen Wort

inzwischen

verweil mit mir

flüchtig

anderes Bleiben

ist nicht

vereint

in der Scheinwerfer Kimmung

überwölbt vom Wagendach

unserm gestirnlosen

Firmament

über drehende Reifen geschnallt

gemeinsam

erfahren wir

da

einen ungedeuteten Abschnitt

der Krümmung

des Erdballs

dein Nahsein

ist angetan

nun

mit den Farben der Sehnsucht

ein Gedicht

allein

vermag nicht viel

keine Gegenwart trägt

es

wohin aber

sind wir

unterwegs seither

seit je

welch Gespräch

beginnt uns

welch Schweigen

TÜBINGEN MITTWINTER

Name dein
Eigenstes du selbst
unentsiegelt
da
sprichst du mich an
fast sprachlos noch
da sind wir
an Ort

im Gegenrhythmus
des Schweigens
machst du dich auf
unbehaust
windblättrig eine
Eisblume entflammbar

Packed Treibeis
im Geström verinselnde
Schollen kein
Ort
Drift quer durch
die Metrik

wie im Eisgang
die verordneten Ufer
du hinabzureißen versuchst

diese
Rede versfragmentarisch
die widerruft
der zerfallenen Mauer einen
halben Turm
auf brennenden
Fundamenten fiktiv

da
widerfahren wir
einander

im Zug zurück
abtrünniger jetzt
dorthin woher ich sein werde
eine zeitlang

deinem Schweifen im Schnee
deinem Entgegenfließen
entgegen

versonnener Neckar
dich zu sehen noch
einmal im Nennen

wo näher dir als ein Haus sonst
den namlos Entworteten
ein Zimmer zuletzt behutsam
notahnd
über die fast
zeitlos dämmernde Nacht aufnahm
Hälfte des Lebens
zweihundert Schritt kaum
und vierzehn Jahr von
da wo der Offnes Ersehndende
endlich und vielleicht
zu spät schon aufbrach verweigernd
aus gestifteter Regel Kerker
zu einsamer Gesang

noch einmal
vorm dunkelnden Fenster
die in den Verlust der Weite
gewachsene Weide
berührungslos
über ihr herauf
sich sehndes Bild
in deinem nächtlicher leisen
Wandern geneigt

dieses
uns blind
entzwei
gebrochne
Leben

auf der Höhe des Winters
unter verschneitem Gezweig
in der Bläue
erahntbar miteins
die verlorne Verheissung
von Weite im Dunst

der Sonne Scheitel
nicht hoch
nicht weit in den Abend
der Weg

Uhren
an jedem Bahnhof
betonen ihre
Ordnung
wir sind pünktlich
doch diese Rede
diese Rede
die nicht bleibt
die driftet mit dir
der du ein Traum
umspieltest ein Leben in
Heimat auf welche die Ferne verwies

dies Gedicht ortlos
das anderem begegnet
vielleicht mit der Zeit

unterm Pflaster
das Meer
ohne Namen

TAO DER SEHNSUCHT

Unterm
schwarzgetuschten
Blütenkelch
dein Antlitz

Zimtduft
deiner Gewebe
Zinnober mit Chinagelb

so lehnst du
im Windsilber
des alten Sessels
im Lampenschein
Sfumato
ungemessner Zeit

im Lampenschein
einer Handvoll Minuten
die blieben nicht
die bleiben
der Sprache
ein Gedicht lang

so warst du mir nah
in den Farben
im Schweigen im
Tao der Träume
so nahm ich dich wahr

so bist du mir nah

ATEMNÄHE

Hunger nach
Nacht
nach dem
Salzlicht der Meere

Wind
einsamer
Freund im Blut

mein Herz
treibt
mit den Wellen
von allen Küsten
fort

nur
die Sehnsucht
eine Sichel aus
Mondstein und Hauch
begleitet
dich mit wechselndem Namen
über den Felspfad
der Jahre

CHINANORD
die Farbe Blau
im Wind
ist aller Abschied
wach

Tee
rauchender Duft
nach dem
Offenen

in den geschmalten
Lichtfugen
zwei zitternde
Tropfen Tau

zwischen
Wasser und Himmel
Mah Jong

das Tor der Wandlungen
ohne Hüter
ohne Dach

KOINZIDENZ

In den wacheren
Gegenden des Jahrs
unterm
Eisknospengestirn
entwirft sich
Wegbares in
den tagblinden Augen

einige
der Engung ent-
atmende Worte
suchen sich
über die Handlinie
hinaus
Nähe

die Materie Wort
die Antimaterie

das Nicht-
Wort eine Lemniskate da-
zwischen

Du
im Hergesprochenen
vielnamig Umschwiegene

du
mit offenem
Vokal

UNTERWEGS ZWISCHEN

Aufschluss und

Frage

entwirft sich

unserem Schreiten

das unvordenkliche

Postskriptum Weg

unformulierte Gegend

mit uns

im Atemstrom

durchwandert das Gespräch

mit uns

flehendes

Geleit im Schritt

geht unsere Zeit

was weiss sie

von uns was

wissen wir

wer indes

ginge als Einzelner

geht er auch

fremde Strecken

allein

Angst

der Wörter in sich

zu erblinden

wen

wissen wir wer

weiss uns

zu lesen unmetaphorisch

für wen

ist

die Botschaft bestimmt

die wir sind

nichts Getanes genügt
unzugänglich
bleibt
des Menschen Schrei

du
Gedicht
sollst nicht schweigen
trotz dem

sprich getreu
sei nicht ängstlich
sag was der Schrei
nicht mehr kann
was ihn der Kehle entfoltert
ihn darin erstickt

sei ein Echo der Stille
auch dies

traueroffen
sei
was nicht ist
was auch immer deiner bedarf
zu sein

bleib unterwegs

hüte das Gespräch
das wir sind
übers Verstummen hinaus

FREMD
zerworfen
unterm Türsturz
nackt

du
Zwei-Buchstaben-
Gestammel
ein
Schrei

hoffnungslos
im Sonnenwind
gesetzt die Segel
strande ich täglich
in der
Hoffnungswunde

entwerfe
mit müder Herzhand
Briefe
in die Inselluft

eine blattlose
Post an den Herbst

DIE SCHMERZSONDE

tief
in der Atemrispe
weitet die Kapillare
der Wahrheit

ein Schrei ist
dein Aug
in der Nähe
ein Fernes mein
Mund

Protuberanzen aus
Qual
verschleudern uns
an den leeren
Tag

nicht hast du
das Geschickte zu
deuten

und meine Zeichen
reichen nicht hin

hilflos mit
ihnen
ausgesetzt
erleid ich dein Leid

gebunden
gelöst in der Sprache

MALAXA

Der Stein ist
kein Stein

das Licht
zertrümmert
im suchenden
Aug

es erträumt in der Hitze
das Wort Oelbaum
zu sein
vor dem weissen
Schriftzug der Berge

gestern wie heut

nur die Tage
werden dünn überm
letzten

gestern sprachfremd bis heut
eine Rede
nun
ein Blendwerk aus Antönungen
bricht auf

noch ertäuscht in dir das Wort
Luft
den gewisselten Sommer des Dorfes
der Esel verwehrte Sprache
den Hahnschrei der Stille

bald wirklicher aber
der Dunst der dornigen Heide
die herbstlichen Sterne von
Kreta

die Jahre
dazwischen vergessen
bald

dann lodern als Gespräch die Dornbüsche
nachts

EINE SCHNEISE
Glücks
zwischen zwei Herbsten
die Salzäcker
des Südens

vom Horizont
überwachsen
berührt dich
ein fremder
Zodiak

Hohlmaske
deiner
wortlosen Nacht

TAU GEFLAMMT

Vom Verlass der Wörter
eingebracht
aus der Streu
in die Flüsse
zwischen
Tag und Gebirg

ingesargt
in der Nebelstiege
Zwieton

Eli —

auch dies
ein
Endliches parakletisch
die Einzahl die
Kreuzblume
Mensch
mit der Gestirncorona
um die tellurische
Hand

(17) IIIV

SCHNEE Aventurin
jedwede Lesart
erklärt dich
zum Feind
allen
Schlafpulses
aller Heimkunft
in wortfernes Wohnen
in die
Atemwärme einer Frau

du schreibst
einen Faden genächteten
Lichts
beschreibst
den endlichen Kokon
um deine
Lippenverwehung

verschreibst dich
und
schreibst

(allem
Umschriebnen ent-
sagend mehr und mehr
deutbar deutend
ein-
und abgeschrieben in
der Zeilen
Widerspruch von
Sprachlosem
allem)

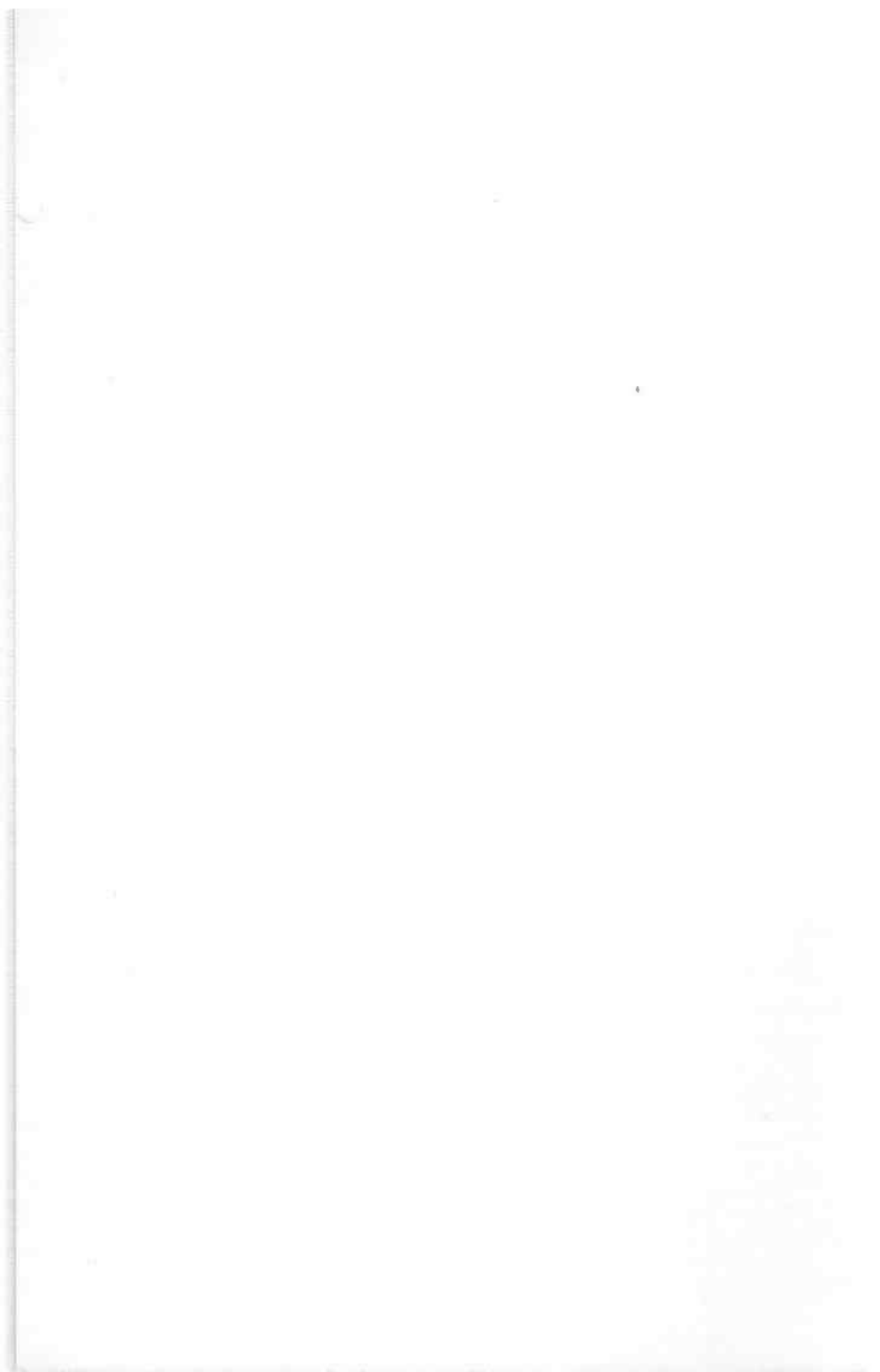
auf
die Dämmerung
hin
des siebenundersten
Tages

DEM PHOENIX GLEICH

Mein Balkenauge
mit dem
Alphabet der Sehschlitze
im Atemgarn
erseht
die Verbrennung

INHALT

- I
- 6 IRISWIND
 - 7 IM ZEICHEN WASSER-
MANN
 - 8 EINER WIE DU
 - 10 DESTINO
 - 11 PASSAGE
 - 12 CANTILENA
AHASVERISCH
 - 14 KEIN
- II
- 15 INTONATION
 - 16 FÜG irdisch
 - 17 LAUTUNG
 - 18 GEBET GOTTES
 - 19 PARIS
 - 20 DU TRINKST
 - 21 AUGENTIDE
- III
- 22 SCHREIBEN
 - 23 REGEN
 - 24 WO IN DER NACHT
 - 25 ATEM UND BLUT
 - 26 AUCH HEUTE
 - 27 OFFNE NACHT
 - 28 JAKOBSSTAB
- IV
- 29 SCH^eMA
 - 30 PORTRÄTSKIZZE
 - 31 PRAG
 - 32 ICH WAR
 - 33 STEINBRECH
 - 34 SEINEM WESEN NACH
DIALOGISCH
 - 35 ANGELUS
- V
- 36 ABEND UND MORGEN
 - 37 BLUTOPFERMADONNA
 - 38 NÄCHTLICHES BROT
 - 39 WARTEST DU
 - 40 SCHRÄG
 - 41 WACHOLDERLICHT
 - 42 HERBST ZEITLOS
- VI
- 43 MIT WECHSELNDEM
WISSEN
 - 44 WELCHER SPRACHE
 - 45 TÜBINGEN MITTWINTER
 - 48 TAO DER SEHNSUCHT
 - 49 ATEMNÄHE
 - 50 CHINANORD
 - 51 KOINZIDENZ
- VII
- 52 UNTERWEGS ZWISCHEN
 - 54 FREMD
 - 55 DIE SCHMERZSONDE
 - 56 MALAXA
 - 57 EINE SCHNEISE
 - 58 TAU GEFLAMMT
 - 59 SCHNEE Aventurin
- VIII (I)
- 60 DEM PHOENIX GLEICH



EISKNOSPENGESTIRN ist, abgesehen von dem vor zwölf Jahren zur Aufführung gelangten Theaterstück **ATLANTIS**, die erste Veröffentlichung Taja Narwadas.

Der Autor, der sich seinen Namen selbst erdichtet hat, ohne ihn als blosses Pseudonym zu betrachten, wohnt zur Zeit am Rande der Stadt, in der er am 1. April 1949 geboren worden ist, in Zürich.

Neben der Ausbildung zum nie ausgeübten Beruf eines Primarlehrers, verschiedenen Gelegenheitsarbeiten, einem abgebrochenen Studium, neben und in allem andern, was ein Leben zur Biografie werden lassen kann, befindet er sich, stetig aber langsam schreibend, Gedichte vor allem, auf dem Weg in die Sprache.

Ein utopisches Ziel, gewiss, doch wo der Weg alles ist, wird das Erreichen eines Ziels unwichtig. Wesentlich aber bleibt die Richtung, in jedem Wort neu einzuschlagen, bestimmt, im günstigsten Fall, durch die unaussprechliche Sprache und das, worin sie, als Rede des Gedichts, in Erscheinung tritt, notwendig fragmentarisch und notwendendes Ganzes, vielleicht.